

EMOTION UND PRIVATHEIT

Henrike Ott

Zusammenfassung

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit dem privaten Aspekt der Emotion. Viele Emotionstheorien beanspruchen Allgemeingültigkeit, ohne auf das Problem des Privaten einzugehen. Das subjektiv Erlebte kann oft nur unzulänglich oder überhaupt nicht beschrieben und kommuniziert werden. Die meisten Emotionstheorien übergehen dieses Problem einfach. Die wenigen Wissenschaftler, die sich ihm widmen, tun dies oft nur in einer Fußnote oder Randnotiz, sehr selten reicht es für eine ganze Seite. Dieser Aufsatz soll zeigen, dass der private Aspekt der Emotion wesentlich für sie ist und keine umfassende Emotionstheorie ihn vernachlässigen sollte.

Einleitung

In der Psychologie und den Neurowissenschaften werden Emotionen häufig untersucht ohne deren Subjektivität und privaten Charakter zu berücksichtigen. Oft ist ein einfacher Physikalismus vorherrschend, der davon ausgeht, dass bestimmte Messverfahren Emotionen im Gehirn lokalisieren und deren Intensität und Qualität messen können. Gegen Einwände wird von dieser Seite häufig vorgebracht, dass die Forschung heutzutage zwar noch nicht ganz so weit ist, dies eindeutig festzustellen zu können, aber in naher Zukunft sicher so weit sein

wird. Andere Emotionsforschung wird meist als unwissenschaftlich abgetan und ihr wird vorgeworfen, sie beziehe sich eher auf Glaubensbereiche und mute magisch an.

Dagegen sind der Bewusstseinsforschung die Probleme der Privatheit von qualitativen phänomenalen Erfahrungen durchaus bekannt und werden auch kritisch diskutiert. Das *hard problem of consciousness*¹ führt dazu, dass ein reiner Physikalismus Bewusstsein nicht (vollständig) erklären kann.

Die Probleme der Subjektivität und Privatheit des Bewusstseins erstrecken sich auch auf den Bereich der Emotion. Ähnlich wie im Bereich des Bewusstseins verhält es sich dort: auch hier stellt die qualitative phänomenale Erfahrung ein unüberwindbares Problem für die rein physiologische Erklärung dar.

Allerdings wird dieses Problem in der Emotionsforschung häufig vernachlässigt oder bleibt gleich völlig unberücksichtigt. Antonio Damasio ist einer der wenigen, der zwischen privater und nicht privater emotionaler Erfahrung unterscheidet, denn meist wird nur zwischen körperlichen und nicht-körperlichen, geistigen Aspekten unterschieden. Damasio nennt den ersteren *Gefühl*² und den letzteren *Emotion*.³ Die Verwendung der Begriffe Emotion und Gefühl ist allerdings auf keinen Fall einheitlich so, sondern variiert je nach Theorie und Theoretiker stark. Daher stellt sich die Frage, welche Wichtigkeit dieser private Aspekt der Emotionen für den Bereich der Emotion im Ganzen hat und weiter, ob eine Untersuchung von Emotionen überhaupt sinnvoll und vollständig sein kann bzw. fruchtbare Ergebnisse liefern kann, wenn dieser Aspekt vernachlässigt wird.

Im Folgenden soll nun dieser private Emotionsaspekt näher untersucht werden, dabei soll dessen subjektivem Charakter und der Beschreibbarkeit von Emotionen besondere Aufmerksamkeit zukommen.

1 Qualia – das Private der Emotion

Sind Emotionen Vorkommnisse, die einem jeden sofort einsichtig und klar sind, oder handelt es sich vielmehr um private Ereignisse, die sich tief im Inneren eines jeden abspielen und von anderen nicht auf die selbe Weise verstanden werden können? Beide Sichtweisen scheinen problematisch. Emotionen haben sowohl beobachtbare, allgemeinzugängliche Aspekte — wie körperliche Veränderungen, Mimik oder Gestik — als auch private. Die rein privaten Aspekte der Emotion sind phänomenale Qualitäten, sie sind das, was man verspürt, wenn man die Emotion *hat*.

¹vgl. D. Chalmers

²*feeling*

³Seiner Theorie nach folgt das Gefühl der Emotion. Dabei sind, vereinfacht gesagt, Emotionen körperliche Zustände während Gefühle die bewusste Erfahrung dieser Zustände repräsentieren.

Diese phänomenalen Qualitäten oder *Qualia*⁴ sind im allgemeinen philosophischen Diskurs nicht unumstritten. Insbesondere in der Emotionsphilosophie sprechen sich viele gegen *Qualia* aus. Dennoch möchte ich in dieser Arbeit zeigen, dass diese nicht vernachlässigt werden dürfen, da sonst ein Wesentlicher Aspekt der Emotionen außen vor gelassen wird.

Wahrnehmung und Empfindungen sind etwas anderes als Emotionen. Dennoch kann man eine gewisse Parallelität in deren Struktur erkennen. Ebenso wie bei Emotionen ist es schwierig Wahrnehmungen und Empfindungen auf rein körperliches zurückzuführen, obwohl sich – stärker noch als bei Emotionen – gewisse eindeutige körperliche Aspekte erkennen lassen. Wenn man beispielsweise rot wahrnimmt treffen Lichtpartikel auf die Retina, wo licht-sensitive Zellen das Licht in elektrische Impulse konvertieren. Diese Impulse sind Ionen, die sich von außen ins innere eines Axons bewegen. Sie bewegen sich durch den optischen Nerv und erreicht die Neuronen, wo sie weitergeleitet werden. Jeder einzelne Schritt dabei ist physisch. Doch wenn das Physische die Rot-Wahrnehmung ausmachen würde, müsste man auch tatsächlich das *Rote* im Inneren des Schädels finden. Obwohl die Rot-Wahrnehmung mit physischer Aktivität korreliert, ist sie selbst nicht physisch. Dies kann man u.a. mit Leibniz Beispiel der Mühle⁵ verdeutlichen. Überträgt man dies auf Emotionen könnte man sagen: Man stelle sich vor, man schaue mit einer Art Mikroskop in das Gehirn, um es zu erforschen. Dort würde man eine riesige Maschine, Fabrik oder Mühle vorfinden. Nirgends und in keinem Prozess würde man Emotionen, wie Zufriedenheit, Angst oder Neid finden. Man könnte die neuronalen Korrelate zu Neid, Angst oder Zufriedenheit finden, einen veränderten Hormonwert bzw. angestiegenen Dopaminwert, aber kein phänomenologisches Gefühl des Neids, der Angst oder Zufriedenheit. Aber Neid, Angst und Zufriedenheit sind internal phänomenologisch, nicht external physisch.

Ebenso wie rot-Wahrnehmung nicht nur das Kennen einer bestimmten elektromagnetischen Welle ist, ist Angst nicht nur ein purer Hormonausstoß. Angst ist das was wir empfinden, was unser Geist, unser Bewusstsein aus dem auslösenden Reiz und den Hormonen macht, wie es sie interpretiert und verarbeitet, es ist ein komplexes Zusammenspiel vieler Faktoren und je nachdem in welcher emotionalen Lage und Grundverfassung wir uns schon befinden wird die Emotion anders verspürt, sowohl in Qualität als auch Intensität. Das Rote an sich kann nicht physisch existieren, aber zu verneinen, dass es „rot“ gibt wäre absurd. Ebenso kann man Emotionen nicht rein physisch in der Welt verorten, aber auch hier würde keiner verneinen, dass es sie gibt.

⁴Qualia verstehe ich hier als Erfahrungsqualität und dem Charakter von Emotionen Wesentliches. Problematisch wird dieser Begriff, wenn man die Ansicht vertritt, dass Qualia invertiert werden können müssen. Dies funktioniert (möglicherweise) bei Farben die spektral angeordnet sind, bei Emotionen ist eine solche Anordnung allerdings äußerst unplausibel und somit auch die Möglichkeit von invertierten Emotionsqualia. Vgl. dazu: bspw. Clotilde Calabi (2001), Jan Slaby (2008)

⁵vgl. Leibniz, Monadologie, §. 17.

Oft beschäftigt sich die Beziehung von Emotion und Bewusstsein damit, ob Emotionen bewusst oder unbewusst sind oder sein müssen. Die Frage nach dem Bewusstsein bzw. Unbewusstsein von Emotionen ist eine wichtige Frage, aber für das, was in diesem Aufsatz diskutiert wird, irrelevant. Hier geht es darum, dass einiges, was für das Bewusstsein gilt auf struktureller Ebene auch für Emotion gilt, insbesondere die Qualia-Debatte. Emotionen müssen für diesen Einwand nicht bewusst sein. Man kann auch Freude empfinden ohne gerade darüber nachzudenken, dass man Freude empfindet, man kann einfach freudig sein. Es ist möglich die Emotion einfach zu erleben, sie bewusst oder unbewusst zu erfahren ohne sich darüber Gedanken zu machen, sie zu reflektieren oder zu rationalisieren, zu verstehen oder äußern zu können. Auch wenn man nicht versteht, was Freude ist, wie sie funktioniert, was das Konzept von Freude ist, kann man sie dennoch haben. Das wie es sich anfühlt sie zu haben ist das erfahren der Qualia und diese Erfahrung ist privat.

Zwei Punkte machen den privaten Aspekt der Emotion aus: Subjektivität und Beschreibbarkeit. Dabei handelt es sich um zwei entgegengesetzte Perspektiven: einerseits fällt das, was dem Blick der anderen verborgen bleibt, da die anderen keinen Zugang zum privaten Innenleben des einen haben, hier unter den Begriff der Subjektivität – also sind diese Erfahrungen abhängig vom Standpunkt dessen, der sie erfährt und können von einem anderen Standpunkt aus nicht auf die gleiche Weise erfahren werden – und andererseits wird das private Innere, das man selbst nicht oder nur ungenügend nach außen tragen kann, das, was man nur durch das Mittel der Sprache, Gestik und Mimik versuchen kann, irgendwie mitzuteilen unter dem Begriff der Beschreibbarkeit zusammengefasst.

2 Subjektivität – was der andere von mir nicht erkennen kann

Es gibt Kontroversen darüber, ob Emotionen subjektiv seien oder grundsätzlich objektiv. Einige⁶ sprechen sich gegen eine subjektive Dimension der Gefühlserfahrung oder Erfahrung im Allgemeinen aus, andere⁷ dafür.

Thomas Nagel spricht sich in seinem Aufsatz „what it is like to be a bat“ dafür aus, dass der reine Physikalismus scheitert, sobald er etwas erklären soll, das subjektiv ist. Dabei sind Erfahrungen stark abhängig vom Standpunkt des Erfahrenden und nur diesem auf diese Weise zugänglich. Nagel beschreibt den subjektiven Charakter der Erfahrung folgendermaßen:

„But fundamentally an organism has conscious mental states if and only if there is something that it is to *be* that organism – something it is like *for* the organism.”⁸

⁶vgl. Wilkes, Dennett

⁷am bekanntesten wohl Thomas Nagel in seinem Aufsatz „what it is like to be a bat“

⁸T. Nagel (1978)

Das Subjektive ist nur dem, der es erlebt zugänglich. Die Qualia einer Emotion erlebt nur derjenige, der diese Emotion hat, somit sind sie auch nur ihm zugänglich und dadurch subjektiv. Diese Beschaffenheit der erlebten Emotion ist etwas Privates und Subjektives, das nur dem, der es erlebt, zugänglich ist, nur er weiß wie es für ihn ist in diesem Moment diese Emotion zu haben. Der Beobachter hat einen anderen Standpunkt als der, der die Erfahrung macht. Selbst wenn er eine gleichartige Erfahrung machen würde, würde er sie von seinem Standpunkt aus erleben und daher wäre das Erlebte nicht mit dem des anderen vergleichbar. Die subjektiv erlebten Emotionsqualitäten sind derartig eng mit dem Erlebnisstandpunkt dessen, der sie erlebt, verbunden, dass kein anderer den selben Standpunkt einnehmen kann geschweige denn, dass man dies transformieren kann zu einer objektiven, allgemeingültigen physiologischen Erklärung.

In den gängigen Emotionstheorien werden verschiedene Strategien für den anderen aufgezeigt subjektiv Erlebtes beim Gegenüber verstehen zu können: Was Kritiker oft gegen den Subjektivismus einwenden ist, dass jeder die Äußerung sehen kann und somit prinzipiell jeder jede Emotion nachvollziehen können müsste. Dabei versucht man, das, was man an Äußerungen erkennen kann, mit Situationen zu vergleichen, in denen man selbst gleiche oder ähnliche Äußerungen zeigte und versucht dann davon auf den damals selbst geübten inneren Zustand rückzuschließen. Dies scheint intuitiv plausibel. Aber das bedeutet man schließt aufgrund des Äußeren des anderen auf dessen inneren Zustand und dessen inneres Erleben, indem man den anderen mit sich selbst vergleicht. Dabei wird allerdings nicht nur der unterschiedliche Standpunkt vernachlässigt, sondern auch die dem anderen unbekannt emotionale Grundstimmung, ethisch-moralische Wertvorstellungen und soziale Konventionen, die seine Innenwelt prägen. Wenn man allerdings das, was der andere erlebt selbst nicht kennt wird das ganze wesentlich schwieriger: Man versucht dann ein unbekanntes Erlebnis aufgrund von bekannten Erlebnissen nachzuvollziehen. Wenn beispielsweise der andere eifersüchtig reagiert und man selbst noch nie Eifersucht verspürte kann man mit dieser Strategie versuchen aufgrund von bekannten Phänomenen – beispielsweise Neid, Angst, Hass, Missgunst – das Erlebte des anderen zu konstruieren. Dies scheitert oft, meistens sogar ohne, dass man es selbst bemerkt.

Wie es ist, dieses Erlebnis von diesem Standpunkt aus zu haben, ist also subjektiv. Auch das Haben der Emotion und alles, was diese auslöst, ist subjektiv. Die Emotion ist nicht die Anschauung die einen reizt eine Emotion zu haben, sondern sie charakterisiert diese Anschauung. Die Emotion selbst kann man dann weiter charakterisieren.

Wenn ein Schauspieler auf der Bühne den Verlust seiner großen Liebe darstellt und dabei in Leid und Tränen aufgelöst ist, ist das Publikum emphatisch mit ihm und fühlt möglicherweise seinen Schmerz (mit). Aber der Ausdruck seiner *Emotion* ist nur gespielt, nichts an seinem Ausdruck ist wahrhaftig. Daher kann man den reinen Ausdruck einer Emotion nicht als Indikator der tatsächlichen Emotion annehmen, wie man es häufig bei Aristoteles'

und Descartes' Theorie, aber vor allem in James' tut. Dabei ist es hier nicht einmal notwendig zwischen *echter* und *falscher* Emotion zu unterscheiden⁹, denn es genügt, dass man annehmen kann, dass der vorgespülte emotionale Zustand nicht den phänomenologischen Zustand des Schauspielers widerspiegelt.

Ein weiteres Problem für den anderen, die Emotion seines Gegenübers richtig einzuordnen besteht darin, dass es sehr wohl möglich ist, dass es keinen wahrnehmbaren Ausdruck der Emotion gibt, aber dennoch eine Emotion. Man stelle sich vor sein Chef beschädigt sein Auto. Man liebt sein Auto und kann seinen Chef einfach nicht ausstehen, aber da man seinen Job braucht schluckt man den Ärger und die Wut hinunter. Der Chef merkt nichts davon. Er hat keine Ahnung wie es im Inneren seines Arbeitnehmers aussieht. Wenn nun nicht der Chef, sondern der Nachbar das Auto beschädigt, vielleicht sogar wesentlich weniger schlimm, man den Nachbar aber auch nicht leiden kann, kann die Wut durchaus heftig aus einem herausbrechen. Auch hier ist die Intensität der Äußerung kein direktes Widerspiegeln des inneren Zustandes und so kann auch der arme Nachbar nie genau wissen, wie wütend jetzt sein gegenüber gerade ist. Selbst wenn man jedes der beiden beschriebenen Male die selbe Qualität und Intensität der Emotion verspürt ist es möglich dies vollkommen verschieden zu äußern. Da es viel zu viele Faktoren gibt, die den Ausdruck beeinflussen, ist es unmöglich die Emotion an ihrem Ausdruck festzumachen. Dies bezieht sich nicht nur auf die Qualität und Intensität der erfahrenen Emotion, sondern auch auf die Art der Emotion, so ist beispielsweise der Ausdruck von Neid und Eifersucht recht ähnlich. Es ist möglich verschiedene Äußerungen zu zeigen und doch die selbe Qualität der Emotion zu erfahren ebenso wie es möglich ist den selben Ausdruck zu zeigen und verschiedene Qualitäten zu empfinden.

Doch müsste man nicht das, was man *privat* und für andere unzugänglich erlebt einfach nur beschreiben, und alle hätten Zugang zu meinen Emotionen, wie einige Phänomenologen¹⁰ es sagen? Allerdings ist auch die Beschreibung von Emotionen nicht problemlos.

⁹Ich möchte hier nicht weiter auf die Debatte um *echte* und *falsche* Emotionen eingehen. Dies ist für diese Arbeit nicht notwendig und könnte zu einer Diskussion um die schwierige Verbindung der Begriffe Emotion und Wahrheit führen.

¹⁰beispielsweise Husserl

3 Beschreibbarkeit – was ich dem anderen nicht vermitteln kann

Selbst die Beschreibung der körperlichen Veränderungen, die ablaufen, während man eine Emotion erlebt, ist für viele schwierig. Doch prinzipiell wäre dies möglich, da wir die Worte dafür haben. Doch der sprachliche Ausdruck dessen, was im Inneren abläuft ist wesentlich schwieriger. Die Beschreibung von Qualia wird nicht nur bei Emotionen meist vernachlässigt, das es für viele schon genügt, lediglich die Beschreibung der physischen Faktoren zu haben, um zu meinen „verstehen“ zu können um welche Emotion es sich handelt.

Jan Slaby geht in seinem Buch davon aus, dass es möglich ist, eine Emotion — er nennt als Beispiel Eifersucht — so gut zu beschreiben, dass jemand, der noch nie eifersüchtig war, genau weiß, wie es ist, eifersüchtig zu sein. Allerdings gesteht er auch zu, dass es ebenso gut möglich wäre — jedoch nur, wenn derjenige die Beschreibung unaufmerksam gelesen hätte — wenn er das erste Mal Eifersucht verspürt, noch etwas dazulernt.¹¹ Es wäre möglich, dass er so etwas sagt wie: „Ah, das ist jetzt also Eifersucht, da hab ich schon soviel drüber gelesen.“ Die direkte Erfahrung aufgrund ihres Phänomengehalts ist etwas anderes als reines Wissen darüber.

Reicht also eine Beschreibung aus? Bzw. können wir unsere Emotionen überhaupt so gut beschreiben, dass das Private, Subjektive verstanden werden kann?

Wir teilen unsere Emotionen anderen meist ohne Worte mit. Sie sehen die Veränderungen in unserem Verhalten, unserer Mimik und Gestik und sie schließen dadurch auf Situationen zurück in denen sie sich gleich oder ähnlich geäußert haben. Sie erinnern sich an das Gefühl, das sie damals hatten und schließen daraus oder sind sich unmittelbar inne, dass der Beobachtete wohl gerade in der selben Verfassung sein muss. Doch es handelt sich bei Emotionen nicht um *einen Käfer in einer Schachtel*¹², der nur jedem selbst zugänglich ist und zu dem kein anderer einen Zugang hat. Wir können versuchen, unsere Emotionen zu beschreiben und versuchen, dem anderen klar zumachen, wie es in uns aussieht. Dadurch kann dieser wiederum unsere Emotion mit dem von ihm Erlebten abgleichen und erkennen, dass es sich um Angst, Wut, Eifersucht etc. handeln muss. So spielen der körperliche Ausdruck und die sprachliche Beschreibung zusammen um ein möglichst eindeutiges Bild der Emotion zu vermitteln. Auf diese Weise wird sie auch anderen zugänglich.

Diese Art Emotionen zu verstehen und auch zu erlernen werden uns – nicht nur – von psychologischen Emotionstheorien nahegelegt. So funktionieren für Nagel alle Qualia auf eine ähnliche Weise: sie sind zwar subjektiv und nicht objektiv, doch sind sie auch öffentlich,

¹¹vgl. Jan Slaby S.319ff

¹²vgl. Wittgenstein

insofern wir darüber sprechen können, sie eben öffentlich machen können und so unser Gegenüber Zugang zu ihnen erhält.

Doch gibt es beim Schluss von der Äußerung der Emotion auf die tatsächliche phänomenale Qualität, wie bei jedem induktiven Schluss, einige Schwierigkeiten. Eine sichere Erkenntnis der Gefühlsinhalte unseres Gegenübers kann auf diese Weise nicht erlangt werden. Die *wahrscheinliche Ahnung*, die man auf diese Weise erhält, reicht aber für den Alltag meist aus. Weitere Probleme ergeben sich mit der Beschreibung selbst: Die sprachlichen Mittel reichen häufig nicht aus um das, was man erlebt adäquat auszudrücken. Die richtigen Worte zu finden fällt oft schon bei einfacher kommunizierbaren Inhalten schwer. Die Äußerung einer Emotion ist darüber hinaus von einer Reihe von Faktoren abhängig: in welchem Umfeld man sich bewegt, in welcher Stimmung man sich befindet, welche Erfahrungen man bisher in derartigen Situationen gemacht hat etc. Außerdem kann die Äußerung auch ganz und gar „gespielt“ sein.

Die bloße Beschreibung oder der reine körperliche Ausdruck von emotionalen Zuständen sind allerdings kein Indiz für die tatsächliche Beschaffenheit der Qualität der emotionalen Zustände. Je nach Situation und Kontext wird man, wenn man die selbe Emotion verspürt, sie unterschiedlich äußern. Dies ist nicht notwendigerweise ein Indiz für verschiedene Emotionen oder verschieden starke Emotionen.

So ist es beispielsweise möglich die selbe Wut zu empfinden, wenn der verhasste Nachbar eine Delle in das geliebte Auto fährt, wie wenn der Chef das selbe tut. Im ersten Fall wird man die Wut wesentlich wahrscheinlicher lautstark äußern als im letzteren. Dies sagt aber weniger über die tatsächlich verspürte Qualität der Emotion aus als über den sozialen Kontext. Für den rein emotionalen Input in die Rationalität bzw. Handlungsmotivation ist nicht der emotionale Ausdruck, sondern vielmehr die emotionale Qualität entscheidend. Neben dem sozialen Kontext und Umwelteinflüssen, die unsere Handlungen auf rationale, abwägende Weise prägen, hat der emotionale Einfluss auf die Handlungsmotivation eher weniger mit der Äußerung zu tun, als vielmehr mit der tatsächlich gefühlten Emotion, also dem emotionalen Zustand, in dem man sich zu diesem Zeitpunkt befindet.

Die Beschreibbarkeit oder Nicht-Beschreibbarkeit der empfundenen Emotion hat nichts mit der Qualität der Emotion zu tun. Wenn im obigen Beispiel der Wütende nicht mit Worten erklären kann, was er in diesem Moment verspürt, so verspürt er es doch. Eine Emotion braucht für andere nicht rational vollständig nachvollziehbar oder erklärbar zu sein. Auch wenn die Wut für andere nicht nachvollziehbar ist, weil beispielsweise das Auto schon alt und kaputt ist und es irrelevant erscheinen mag ob noch eine Delle mehr hinzu kommt, so ändert sich dadurch nichts, wenn eben derjenige wütend dadurch wird. Ein anderer in der selben Situation mag trotz „besserem“ Auto dabei keine Wut empfinden. Emotionen sind individuell und kontextuell. Sie sind nicht nur interpersonell verschieden, sondern müssen auch im Innenleben einer Person über die Zeit nicht konstant sein. Was einen an einem Tag

wütend macht, macht dies an einem anderen nicht. Bestimmte Muster bleiben zwar meist erhalten, allerdings nicht notwendigerweise. Man wird hierbei durch die emotionale Färbung bzw. Stimmung in der man sich befindet, beeinflusst.

Zeitlich zuerst und durchaus abtrennbar in seiner Beschreibung kann man den emotionsauslösenden Reiz erkennen; beispielsweise die Wahrnehmung eines furchteinflößenden Hundes. Dieser veranlasst die Emotion und ruft zunächst eine Art mechanische Kettenreaktion hervor. Die Weiterleitung dieses Reizes geht von den Wahrnehmungszellen bis in die Gehirnzellen. Dies könnte man zusammengefasst als *mechanische Komponente* der Emotion betrachten. Diese beinhalten Wahrnehmungen, Umwelt- bzw. Außenweltfaktoren, und neuronale Übertragungen. Dieser Auslöser ist eine notwendige Bedingung für die Emotion, er *aktiviert* sie und ist daher etwas, ohne das es keine Emotion geben kann. Er ist allerdings nicht hinreichend für sie.

Das was man dann tatsächlich spürt, wenn man — um auf das oben genannte Beispiel zurückzukommen — den Furcht einflößenden Hund wahrnimmt, ist die Emotion. Die einzelnen Aspekte lassen sich nun nicht mehr abtrennen. Ob der schneller werdende Herzschlag, das Erblassen etc. zum auslösenden Reiz, zu einer sozialen, erlernten Äußerung oder zur Emotion selbst gehören bleibt unklar und kann mit heutigen Mitteln nicht festgestellt werden. Unstreitig ist jedoch das Geistige und das *Gefühlte*. Dies ist mehr als ein mechanischer Reiz oder ein bloßer Ausdruck des Gefühls, wie Gestik, Mimik, Äußerungen und weitere körperliche Ausdrücke. Jene sind vor allem für das interpersonale Miteinander notwendig und wichtig, da sie der einzige für andere sichtbare Aspekt der Emotion sind.

Die meisten Theorien nehmen an, dass Emotionen durch das soziale Umfeld vermittelt und geformt werden. Das bedeutet sie sind durch eine bestimmte Ausdrucksform, Dynamik und Praktiken adaptiert. In diesem Sinne sind Emotionen durch soziale Adaption bestimmt. Dadurch dass man Emotionen als sozial anpassungsfähig ansieht stimmt man allerdings auch gleichzeitig zu, dass es einen Unterschied zwischen dem tatsächlichen Ausdruck der Emotion und dem potentiellen qualitativen Zustand gibt. Dies zeigt, dass es keine Determination zwischen Qalia und emotionalem Ausdruck gibt und eine Reduktion von Emotionen auf einen bloßen Ausdruck unmöglich ist.

Fazit

Aufgrund der Subjektivität von Emotionen ist es also schwierig wenn nicht unmöglich zu verstehen was die Emotion im Inneren des anderen bewirkt, wie sie sich anfühlt und wie sie erlebt wird. Die Schwierigkeit Emotionsqualia adäquat zu beschreiben verhindert wiederum, dass derjenige, der die Emotion erlebt das Erlebte vollständig kommunizieren kann. Wie kann dann noch eine objektive verallgemeinernde Emotionsforschung möglich sein?

Emotionen sind komplex und haben viele Aspekte. Vieles kann untersucht werden ohne, dass Qualia eine große Rolle spielen. Doch grundsätzlich sind die privaten phänomenalen Qualitäten einer Emotion das, was die Emotion erst zu dem macht, was sie ist, zu dem, wie sie sich anfühlt. Ohne diese privaten phänomenalen Qualitäten würde sich unser Körper zwar verändern, wir würden irgendwie reagieren, wir könnten das Ganze beurteilen, ob es positiv oder negativ für uns ist, aber der wesentliche Charakter der erlebten Emotion wäre verloren gegangen.

Verwendete Literatur

- Calabi, Clotilde (2001), „Emotional Qualia”, in „Emotions, Qualia and Consciousness. Proceedings of the International School of Biocybernetics”, A. Kaszniack, World Scientific, Singapore.
- Chalmers, David: „Content and Epistemology of Phenomenal Belief”, in „Consciousness: New Philosophical Essays” Oxford (2002)
— „Phenomenal Concepts and the Knowledge Argument” in P. Ludlow et al. (2005)
- Damasio, Antonio R. „Descartes’ Error: Emotion, Reason, and the Human Brain” (1994) Blackwell
- Davidson, Donald „How is Weakness of the Will Possible?” (1969) in: „Essays on actions and events” Oxford University Press, (2001)
- Descartes, R. „Die Leidenschaften der Seele” (1649); Meiner Verlag, (1996)
- Döring, S. „Warum brauchen wir eine Philosophie der Gefühle?” (2006) in: „Emotionen und Sozialtheorie” Campus
— „Philosophie der Gefühle” (2009) Surkamp
- Fürst, Martina „What Mary’s Aboutness is about” in: Acta Analytica (2011)
- Goldie, Peter „The emotions: A philosophical exploration” (2000) Oxford University Press — „Emotions, feelings and intentionality” in „Phenomenology and the Cognitive Sciences” 1: 235-254, (2002)
- Jackson, Frank: „Epiphenomenal Qualia” in: Philosophical Quarterly, 32, S. 127-136, (1982) — „What Mary didn’t know” in: Journal of Philosophy, 83, S. 291-295, (1986)
- James, William, (1884) „What is an Emotion?” in: „Mind”, 9: 188-205.
- Kant, Immanuel „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten” (1999) Meiner
— „Kritik der Urteilskraft” (1790); (2006) Meiner
- Nagel, Thomas: „What Is It Like to Be a Bat?” In: The Philosophical Review. Vol. 83, No. 4. (1974), S. 435-450
- Nida-Rümelin, Martine, „Qualia: The Knowledge Argument”, in: The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2010 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/sum2010/knowledge/>> (Stand 15.8.2011)
- Sartre, J.-P. „Entwurf einer Theorie der Emotionen” (1931) in „Die Transzendenz der Ego” (1964) Rowohl
- Slaby, J. „Gefühl und Weltbezug” (2008) mentis
- Solomon, Robert C. „The passions: emotions and the meaning of life” (1993) Hackett Publishing
— „The philosophy of emotion” (1999) in: „Handbook of Emotions”, Hrsg. Mark Lewis und Jeannette Haviland-Jones, 3 - 15. Guilford Press.
- De Sousa, R. „The rationality of emotion” MIT Press (1990)
— „Die Rationalität des Gefühls” (2009) Surkamp
— „Gefühle in Schwarz-Weiß” in: Achim Stephan/Henrik Walter (Hrsg.): Moralität, Rationalität und die Emotionen (Bausteine zur Philosophie, Band 22). Interdisziplinäre Schriftenreihe Humboldt-Studienzentrum: Universität Ulm (2004)
- Wittgenstein, L. „philosophische Untersuchungen” (2003) Surkamp